



A b e n d -

z e i t u n g .

262.

Donnerstag, am 2. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Am Allerseelen-Tage.

Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Friede allen Seelen!  
Jeder, die im Herrn entschlief,  
Als der Todesengel rief,  
Die, erlöst vom Lebenstraum,  
Ewig wohnt im Sternenraum,  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Friede allen Seelen!  
Jeder, die verfolgt, verkannt,  
Einsam hier im Leben stand,  
Duldend mit behräntem Blick  
Eiell ertrug ihr böß Geschick.  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Frieden allen Seelen!  
Jeder, die nach ihrer Kraft  
Siegte ob der Leidenschaft;  
Höhrem Ursprung sich bewußt,  
Tauschte Leid um Lebenslust.  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Frieden allen Seelen!  
Jeder, die in Haß entbrannt  
Keuig ihren Fehl erkannt,  
Hier schon tilgte böße Schuld  
Hoffend auf des Vaters Huld.  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Frieden allen Seelen!  
Die ihr treues Heldenblut  
Opferten mit frohem Muth —  
Die der Tod für's Vaterland  
Mit der Siegerpalme fand;

Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Frieden allen Seelen!  
Jeder, die voran uns ging,  
Und den Palmenkranz empfing;  
Allen, die wir heiß geliebt,  
Deren Scheiden uns betrübt.  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Frieden allen Seelen!  
Jeder, die in stiller Brust  
Frommen Wandels sich bewußt,  
Nie nach äusserm Schein gestrebt,  
Ernster Tugend nur gelebt.  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Ruh und Frieden allen Seelen!  
Jeder, die im Herrn entschlief,  
Als der Todesengel rief,  
Die erlöst vom Lebenstraum,  
Ewig wohnt im Sternenraum.  
Allen, die von hinnen schieden,  
Allen Seelen Ruh und Frieden.

Theophania.

Der Malttheser.

(Fortsetzung.)

Auf seinen Wink wurde dem Chorbaschi sein  
Säbel gebracht. Wie meinst Du das? fragte dieser  
befremdet.

Du hast Dich über mich persönlich beschwert,  
sprach Flammig: drum will ich Dir mit meiner

Person gerecht werden und mit Dir kämpfen. Falle ich, so werden diese Krieger zeugen, daß es im redlichen Gefecht geschehen, und ich verbürge Dir mit meiner Ehre, daß Du deshalb nichts zu befürchten hast.

Das soll auf einen Zweikampf hinauslaufen? rief der Thorbaschi. Nein, Franke, dieser tolle Gebrauch ist nur bei Euch Christen im Schwange, die Rechtgläubigen wissen nichts davon, und rasend müßte ich seyn, wenn ich mich dafür, daß Du mich betrogen, noch der Gefahr aussetzen wölkst, mir von Dir den Kopf spalten zu lassen.

Er gab Flammingen den Säbel zurück. Dieser reichte ihn dem Odabaschi. Auch Du hast Dich über mich zu beklagen, sprach er. Wollen wir unsere Klagen messen?

Wie Du das Schwert führst, habe ich schon empfunden, murrte der Odabaschi. Ich danke für die Ehre!

Auf diese Weise ist also gar nichts mit Euch anzufangen, zürnte Flamming: wenn Ihr von den Gesetzen der Ehre nichts wissen wollt. So geht denn in Euer Gefängniß zurück, wagt aber fortan nicht, Euch zu beklagen über erlittenes Unrecht, da Ihr das einzige Mittel, Euch Recht zu verschaffen, was in unserer Gewalt ist, so hartnäckig verschmäht.

Die Türken wurden abgeführt, und der lustige Montauban, diesmal wieder in ritterlicher Rüstung, stürmte in den Saal.

Ich habe mich zwar vom Judenthume bekehrt, rief er, den Jüngling umarmend, aber es steht deshalb um nichts besser mit uns. Ich bringe grundsätzliche Vorschläge.

Himmel, unser herrlicher, wohlberechneter Anschlag? schrie Flamming.

Ist gescheitert, antwortete der Franzose. Der Großspitzler wußte von der letzten Verstärkung des Belagerungsheeres nichts, und kein Schurke von Spion hatte uns den neuen Angriffsplan verrathen.

Aber meine Nachrichten? fragte Flamming.

Kamen mit uns nach Candia, als sich der Groß-Balley schon dort zu tief eingelassen hatte, erzählte Montauban: und nützten uns nur gerade so viel, daß wir nach Cuda frische Mannschaft werfen, und uns mit blauem Auge zurückziehen konnten, wofür wir dem heiligen Johannes nicht genug danken können. Denn die Türken waren diesmal überall auf dem rechten Fleck und unverschämt stark. Es ist scharf hergegangen. Candia, das Ihr dort brennen seht, hat uns zu dem Gemüthel gesucht. Die

ungeschickten türkischen Bomben hatten endlich doch einmal gezündet.

Und Eure Befehle an mich? fragte Flamming.

Ihr sollt die Türken, die Ihr etwa gefangen, aufknüpfen, sprach gleichgültig Montauban: das Hafenschloß in die Luft sprengen, mit so viel Beute, als Ihr in der Geschwindigkeit zusammenraffen könnt, bei Cerigotto zur Flotille des Großadmirals stoßen, und, wenn Ihr sie dort nicht mehr findet, gerade auf Maltha segeln.

Die Türken haben sich mir zu Kriegsgefangenen ergeben, entgegnete Flamming finster. Von ihrer Ermordung kann also nicht die Rede seyn.

Das ist wohl bei diesen ungläubigen Hunden eine zu große Gewissensthat, meinte Montauban.

Und wenn ich dem Teufel mein Wort gegeben habe, zur Hölle zu fahren, so muß ich es halten, rief Flamming beschig.

Habt Ihr schon viele Beute gemacht? fragte Montauban ablenkend.

Im Hafenschloß war nicht viel, antwortete Flamming, und sonst ist kein türkisches Staatseigentum auf der Insel vorhanden.

So schreibt doch noch diese Nacht bei den reichen Griechen eine kleine Kriegsteuer aus, schlug Montauban vor.

Bei unsern unglücklichen Glaubensgenossen, die ohnehin erliegen unter ihrem ebernen Joch? fragte Flamming. Ihr spaßt wohl, Herr Ritter?

So tapfer, so klug und doch so schwächern! lachte der Franzose. Man sieht es, daß Ihr noch nicht lange bei dem Handwerk seyd. Das wird sich mit der Zeit alles geben.

Dafür soll mich Gott bewahren! rief Flamming mit Abscheu.

Nun, wie Ihr wollt, sagte Montauban. Ihr kommandirt hier und habt zu thun und zu lassen. Gebt mir aber Herberge für diese Nacht. Morgen segeln wir zusammen auf Cerigotto.

Ich melde, Herr Ritter, sprach der alte Wulf: daß Junker Paolo so eben in Begleitung einiger unserer Soldaten ein Frauenzimmer in eine Fischerhütte am Hafen gebracht hat. Diesen Beutel gab er mir, daß ich ihm unser Boot leihen sollte, um sie noch diese Nacht nach Cerigotto zu führen, aber ich wollte nichts thun, bevor ich mit Euch gesprochen.

Ein Frauenzimmer? fuhr Flamming auf, den eine dunkle Ahnung durchslog. Entschuldigt mich, Herr Ritter, daß ich Euch verlasse, um ein Bubenzimmer zu besuchen.

flücht zu hindern, was unter meinen Augen begangen werden soll.

Er flog hinaus. Montauban und Wulf folgten ihm eilig. Sie kamen zur Fischerhütte, vor der ein Schiffssoldat Wache stand. Die Ritter erkennend, wich er ehrerbietig bei Seite, und Flamming trat rasch mit seinen Begleitern in das niedrige Gemach. Hier lag, von einer Lampe düstern Schimmer beleuchtet, ein bleiches Mädchen auf dem ärmlichen Lager des Fischers, und mit wilder Zärtlichkeit bestürmte Paolo die Halbbohnmächtige.

Flamming stürzte hin zu ihr und rief, sie erkennend, voll Entsetzen: Dione!

Wehe mir, schrie Paolo, und taumelte in einen Winkel der Hütte.

War das die Werbung, Paolo, die Ihr Euch vorbehalten? zürnte Flamming. Diese Weise, um ein Mädchen zu freien, mag bei Euern Landsleuten Sitte seyn, aber nicht unter Christenmenschen. Gebt Euer Schwert dem Rottenmeister und geht als Gefangener auf das Schiff. Ich werde Kriegrecht halten lassen über den Jungfrauenräuber.

Dank für die Offenherzigkeit, Flamming! schwärmte Paolo. Sie entbindet mich auch von der letzten Rücksicht gegen Dich, meinen bösen Dämon, der immer meinen liebsten Wünschen entgegen tritt. Du willst mich tödten lassen? Ich sterbe willig, da sie mich verwirft, aber Du sollst nicht über mich triumphiren in ihren Armen, sondern mir vorangehen im Lode. Und mit gezücktem Dolche warf er sich auf Flamming. Aber dieser fiel ihm rasch in den Arm und drehte ihm den Nordstahl aus der Faust. Alles war das Werk eines Augenblicks. Bringt den Mordhelmörder auf das Schiff, rief Flamming, und schleuderte den Entwaffneten Wulfen zu, der ihn mit Hilfe seiner eigenen Helfershelfer gewaltsam fortschleppte. Montauban folgte ihm n. Flamming blieb allein bei Dione zurück in der Hütte. Nach und nach kam jetzt das Mädchen zu sich, sah den ritterlichen Jungling vor ihrem Lager stehen, und warf sich, ohne ihn zu erkennen, mit dem Ausruf: mein rettender Schutzengel! dankbar zu seinen Füßen

Steht auf, Dione! sprach, von widerstreitenden Gefühlen zerrissen, Flamming, und hob sie vom Boden auf.

Gott! das ist seine Stimme! rief das liebliche Mädchen, sah ihm in's Gesicht, erkannte ihn jetzt, blickte auf das Kreuz seiner Dalmatika, hielt die

Hände vor die schönen Augen, als ob sie das unwillkommene Licht der Wahrheit blende und klagte mit sanftem Weinen: Ihr habt mich betrogen, böser Mensch!

Obgleich meine Dienspflicht mich zu dem Betrage zwang, entschuldigte sich Flamming: dennoch habe ich ihn schon recht herzlich bereut.

Befahl Euch Eure Dienspflicht auch, durch Liebeswort und Kuß zu werben um des armen Mädchens Herz? fragte ihn schmerzlich Dione. Warum konnte Euer Kreuz mich nicht vor Euch schützen, da es doch eine ewig undurchdringliche Scheidewand gezogen hat zwischen Euch und mir?

Darin liegt mein großes Unrecht, theures Mädchen, rief Flamming, durch diese zärtlichen Vorwürfe eben so entzückt als beschämt. Um es zu büßen, will ich Euerm Anblick entsagen, so bald es die Sorge für Eure Sicherheit erlaubt. Hier könnt Ihr nicht bleiben. Vergönnt, daß ich Euch auf das Schloß führe. Dort sollt Ihr ruhig schlummern, von meiner Ehrfurcht bewacht, bis mir der anbrechende Tag erlaubt, Euch Euern Verwandten zurückzusenden.

Mißtrauisch und doch zärtlich sah ihn Dione an. Dann fragte sie: Darf mich die Frau des Fischers begleiten in den Zufluchtort, den Ihr mir anbietet?

Die Frage thut mir weh, obwohl sie meinen eigenen Entschluß ausspricht, sprach Flamming. Ich gehe, die Frau zu rufen.

Da faßte Dione mit überschwellender Liebe seine Hand, drückte sie an ihren wogenden Busen, und rief: Ja, ihr seyd der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, meine Unschuld ist sicher in Euerm Schutze, aber Wehe, Wehe meiner Ruhe, daß ich Euch kennen lernen mußte!

Und von der alten Fischerin begleitet, verließ das schöne Paar die Hütte und ging hinaus zum Schlosse.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Homonyme.

Wer's thut — ist das nicht wunderbar —  
Stellt schwarz, nur Welt und Menschen dar.  
Dem, der es leidet, wird gar heiß,  
Und bunt oft, was erst noch so weiß.  
Wer's thut — übt eine schöne Kunst —  
Wer's leidet, spräche gern: Mit Günst!  
Ich danke schönstens für die Kunst —  
Wer's thut, kann Ehr' und Geld erwerben,  
Wer's leidet, weh! vor Schmerzen sterben. —

Richard Ross.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Oct. 1820.

Nach der Darstellung des neuen Sonntags-Kindes, von welchem der gute Geschmack wünscht, es möchte immer nur ein Kind des Messontags bleiben, wurden uns im Laufe der Messwoche einige ausgezeichnete theatralische Genüsse zu Theil. Wir sahen zwei Lustspiele, wovon das eine, *Donna Diana*, durch das unübertreffliche Spiel unserer braven Genast eine wahre Zierde unseres Repertoires ist, drei Opern und ein Shakespearsches Trauerspiel, nämlich *König Lear*. Wie mag es zugehen, daß dieses Stück, trotz seines Schauer erregenden Inhalts, nicht aufhört zu gefallen? Wir meinen, die Ursache liegt darinnen, daß der unsterbliche Dichter im Wahnsinne des alten Königs die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens zu offenbaren verstand, worin ihm alle neueren Wahnsinnmaler weit nachstehen müssen. Was die Darstellung betrifft, so gestehen wir gern, daß wir vom Darsteller der Hauptrolle viel verlangen, da uns dabei die großen Muster eines *Jffland*, *Devrient* und *Eclair* vorschweben. Hr. v. *Bieten* schien seiner Rolle ein tiefes Studium gewidmet zu haben, er gab den *Lear* mit viel Kraft, beinahe mit zu viel, er hätte sie in den ersten Akten weniger aufsern sollen; auch wollte in manchen Stellen das Grelle in den hohen Tönen seiner Stimme nicht recht zu Herzen sprechen. Dagegen gelangen ihm einige Momente meisterhaft, z. B. das erste Hervorbrechen des Wahnsinns in der Gewitternacht im Walde, die Stelle: „Zuvor noch ein Paar Worte mit diesem gelehrten Thebaner!“ die, wo er vom Schmerz überwältigt, kraftlos niedersinkt, u. a. m. *Lears* Töchter wurden durch die Damen *Mollard*, *Miedke*, *Genast* trefflich dargestellt, so wie Hr. *Wohlbrück*, als Graf *Glocester*, die Herren *Stein* und *Genast* als *Edgar* und *Edmund*, und Hr. *Reincke*, als Graf von *Kent*, vorzügliches Lob verdienen. Den *Narren* halten wir nächst der *Parthie* des Königs für die schwierigste Rolle des ganzen Stückes. Wer glaubt, es sey hier mit den lustigen Spätschen eines gewöhnlichen Possenreißers abgethan, der möchte sich gewaltig irren. Hr. *Koch* fühlte wohl, daß die philosophische Schellenkappe dieses gutmüthig humoristischen Narren nicht die Possen moderner Theatergecken zulasse, in deren Darstellungen wir ihm ein ausgezeichnetes Talent zugesiehen, aber um keinen gewöhnlichen Narren zu spielen, verfiel Hr. *Koch* in den entgegengesetzten Fehler, gar kein Lachen erregen zu wollen, und dadurch verlor die herrliche, das Düstere der Scenen erheitende, Rolle, an lebendigem Colorit, an humoristischer Wärme.

Seit dem Abgange des Hrn. *Kengel* befindet sich unsere Bühne ohne ersten Tenor, dessen Mangel uns die Wahl anderer vortrefflicher Opern, wie *Blaubart*, worinnen eine Bassstimme die Hauptpartie hat, erträglich machte. Hr. *Babnigg* vom Wiener Theater war engagirt, aber er hatte ein Weib genommen und konnte darum nicht kommen. Bei dem Engagement eines tauglichen Subjects für die ersten Tenorparthieen ist allzurathlose Eile nicht rathsam, da gar zu mancherlei Rücksichten dabei zu nehmen sind. Inzwischen ist hietin unsere rühmliche Direction den Wünschen der Opernfreunde durch die Aufnahme eines erfreulichen Gastes, des Hrn. *Bader*, vom Berliner Theater, entgegen gekommen, den wir bereits als *Joseph*, *Jo-*

*hann von Paris* und *Lamino* sahen, und von welchem wir noch eine Reihe von Gastvorstellungen zu hoffen haben. Der dem braven Künstler vorangegangene Ruf veranlaßte mancherlei Urtheile über sein Talent. Einige setzten ihn *Wild* und *Gerstäcker* an die Seite, stellten ihn sogar über die Genannten, während dagegen Andere dieß und jenes an seinem Gesange auszufetzen hatten. Wenn auch wir unsere bescheidene Stimme in der Sache abgeben sollen, so sprechen wir zuerst von dem, was man insgemein bei einem Bühnensänger für Nebensache hält. So wenig wir nämlich eine Oper, deren Subjet Unsinn enthält oder Langeweile macht, wäre die Musik auch noch so vortrefflich, für etwas anderes, als ein Oratorium halten, eben so wenig können wir den Opernsänger ohne Spiel für mehr, als Concert- oder Kammerfänger gelten lassen. In diesem Punkte befriedigt Hr. *Bader* alle billigen Ansprüche, denn er verbindet mit gerade so vielen kunstgerechten Spielen als für sein Fach nothwendig ist, eine edle Haltung und eine einnehmende Gestalt. Aber auch durch die Stimme selbst bezeugt Hr. *Bader* seinen Beruf zum Bühnensänger. Obwohl sein Tenor sich mehr dem Bariton nähert, so ist er doch eben darum um so dramatischer. Vorzüglich sind die Mittelöne rund, voll, zum Herzen sprechend. Die hohen Töne findet man weniger rein; man will sogar bemerkt haben, daß beim Aushalten derselben Hr. *Bader* die Stimme um einen Viertelton habe sinken lassen. Die Deklamation seines Gesanges im Recitativo ist geistvoll und lebendig. Wir können den Wunsch, Herr *Bader* möchte der unsere seyn, nicht bergen, so wie wir überzeugt sind, daß er den Beifall jedes Publikums gewinnen dürfte.

Kalophilos.

Hannover, am 29. Sept. 1820.

Mit gespannter Erwartung sah das Publikum den Herbstmonaten entgegen. Es standen der Theaterwelt bedeutende Veränderungen bevor; mehrere Lieblinge sollten entlassen werden, eine neue Regie sollte beginnen, und da das wechselnde Wetter des Aprils, der, wie ein aufstehendes Südvolk, seine tyrannische Einwirkung bis über die Grenzen, die ihm die Natur anwies, ausdehnte, die Mehrzahl der Theaterfreunde öfter vor der Scene versammelte, so blieb die Theilnahme unerschläft, bis der Wintercyclus mit dem ersten September wieder begann. Aus den Fluggenüssen der Sommermonate ist nur noch die Aawesenheit der *Dlle. Braun* nachzuholen, welche einst die Zierde unserer Oper war, jetzt am Hamburger Stadtheater glänzt. Sie sang zweimal auf dem Theater unter dem allgemeinsten Applaus. Ihre Stimme ist sehr angenehm, ihre Gesangsweise trefflich, doch fehlt ihr die Bravour, und unsere *Campagnoli* steht bestimmt höher im Range.

Hr. *Reibel*, von der Mannheimer Bühne, begann, als Oberregisseur, sein Amt. Vom Herbst 1817 her war derselbe uns bekannt und im besten Andenken. Seine Vielseitigkeit ohne Fläche macht ihn zu einem Schatz für die Direction, und Bildung, Kopf und Routine geben ihm ein Recht zu dem Posten, bedeutend und schwierig, auf den er gestellt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)